

Islamischer Staat

Die Finanzierung des Terrors

Mit dem Verkauf von Öl, geraubten Kulturgütern und mit Lösegeldern für Geiseln finanziert die Terrormiliz Islamischer Staat ihren Kampf. Noch fließen täglich mehr als eine Million Dollar in die Kriegskasse. Doch strengere Kontrollen an den Militär-Checkpoints und höhere Ausgaben könnten die Terroristen in Geldnot bringen. **Von Alexander Bühler, Erbil**

Begeisterungsrufe schallen durch das Einkaufszentrum Tablo Mall in der kurdisch-irakischen Kapitale Erbil. Kinder drängen sich um die Eislaufbahn, während ihre Eltern von einem Geschäft zum nächsten ziehen. Auf den ersten Blick ist wenig vom Krieg zu merken. Doch im Gespräch mit den Menschen ist die Not spürbar: Der syrische Geschäftsmann, der neben der Rolltreppe eine kleine Zigarettenbude eingerichtet hat, sucht verzweifelt nach Möglichkeiten, seine Tochter operieren zu lassen; im Unterwäsche-Geschäft im Erdgeschoss arbeiten syrische Verkäuferinnen Zusatzschichten, um ihre geflüchteten Familien zu ernähren. Und im Café im Tiefgeschoss sitzt Nareen Shammo: Sie hält ihr Natel umklammert, darin sind die Schicksale 400 entführter jesidischer Mädchen verzeichnet. Die 28-Jährige war ein Star des irakisch-kurdischen Nachrichtensenders Rudaw, dann kam der August 2014: der Angriff der Islamistenmiliz IS auf die Jesiden bei den irakischen Sinjar-Bergen. Hunderttausende wurden vertrieben, viele konnten nur mit Mühe ihr Leben retten. Shammo gab ihren Job auf, um anderen Jesiden zu helfen.

Heute wirkt sie müde, seit Wochen werden

ihr Anrufe verzweifelter jesidischer Mädchen weitergeleitet, die vom IS verschleppt wurden. In unbeobachteten Momenten rufen sie zu Hause an, betteln um Hilfe. 4500 solcher Schicksale hat Shammo verzeichnet, doch sie schätzt, dass bis heute insgesamt 7000 Jesiden - Männer, Frauen, Kinder - Geiseln von IS sind. Gerade die Frauen leiden, häufig werden sie, teilweise noch im Kindesalter, nach ihrer Gefangennahme mit einem IS-Kämpfer zwangsverheiratet und anschliessend vergewaltigt. Im Bericht «Escape from Hell» beschreibt Amnesty International ihr entsetzliches Schicksal. Die Ware Mensch wird oft über Hunderte Kilometer durch das IS-Gebiet verschleppt. Laut Shammo bis nach Saudiarabien oder Afghanistan. Um anschliessend zu Geld gemacht zu werden.

Verkaufte Menschen

Nicht nur die IS-Kämpfer sehen die Jesidinnen als Ware an, auch Zwischenhändler versuchen, sich zu bereichern. Manchmal bekommen jesidische Familien einen Anruf aus Mosul, in dem ihnen ihre Angehörigen zum Rückkauf angeboten werden. Die Verdienstspanne ist gewaltig: Der erste «Besitzer» kauft ein Mädchen für 200 US-Dollar, der zweite für 1000, und der Mittelsmann verkauft das Kind

schliesslich für 15 000 Dollar an die Familie. Für Menschen, die oft alles verloren haben, eine gewaltige Summe. Auch für männliche Gefangene finden die IS-Kämpfer eine Verwendung, erzählt Nareen Shammo. Einer dieser Gefangenen war der Jeside Fares: Nach der Einnahme seines Dorfes wurde er von IS-Kämpfern vor die Wahl gestellt, zu konvertieren und für den IS zu kämpfen oder sofort exekutiert zu werden. Er entschied sich dafür, vordergründig den Islam anzunehmen. Um nicht gleich an die Front geschickt zu werden, überzeugte Fares die IS-Kämpfer, er müsse zuerst eine Koranschule besuchen. Von dort konnte er fliehen. In den Flüchtlingslagern, in denen Zehntausende Jesiden in Zelten hausen, finden sich viele solche Geschichten. «Ich war Soldat in der irakischen Armee», erzählt der 32-jährige Omar in einem Lager bei Suleimaniya. «Als uns die Munition ausging, nahmen uns die IS-Kämpfer gefangen.» Sie verschleppten ihn und zwölf andere Soldaten nach Syrien - mit 50 000 Dollar konnte seine Familie ihn freikaufen. «Was mit den anderen geschah, deren Familien nicht zahlen konnten, weiss ich nicht.» Omar schüttelt traurig den Kopf.

Steuern für den Krieg

Auch wenn die Lösegelder aus den Geiselschäften nicht vollständig an den IS gehen, so verdient er doch kräftig an der Beute mit. Die Häuser der Christen, Schiiten und Jesiden werden weitervermietet, die Äcker verpachtet, die Möbel verkauft und die Autos wandern in den Fuhrpark des IS. Millionen US-Dollar hat die Terrororganisation mit der Vertreibung Andersgläubiger in den letzten Monaten eingenommen, glauben Experten. Eine noch grössere Einnahmequelle der Terrormiliz ist viel banaler: Sie treibt Steuern ein. Vom Bauern bis zum Fleischer - laut Aktivisten vor Ort verlangt der IS von allen 10 bis 20 Prozent Steuern. An Kontrollpunkten hält die Terrorgruppe die Hand auf, aber ebenso schicken die lokalen Emire, die Statthalter des selbsternannten Kalifen al-Baghdadi, Steuerschätzer los. Auch Bereiche, die der Staat bisher schützte, sind Raub und Plünderungen ausgesetzt - zum Beispiel die Altertümer: Früher vollstreckte der irakische Staat für Raubgräberei die Todesstrafe, heute verpachtet der IS gegen Entgelt Grabungsstellen.

Mit Satellitenfotos belegt Amr al-Azm, wie ungehemmt geplündert wird. Der Archäologe an der amerikanischen Shawnee University zeigt Bilder der antiken Stadt Dura-Europos und von der bronzzeitlichen Stadt Mari in Syrien. Überall ist das Gleiche zu sehen: Eine pockennarbige Landschaft, übersät mit Erdlöchern von illegalen Grabungen. Al-Azm verfügt auch über heimlich gemachte Bilder aus der IS-Hauptstadt Rakka, die belegen, wie der IS vorgeht: Neben tiefen Schächten und Erdhügeln sind Raupenspuren zu sehen. «Sie wälzen die Erde mit Planieraupen um», sagt al-Azm. «Sie wollen nur wertvolle Metallgegenstände und stabile Steinobjekte aus der Erde holen.» Alle anderen archäologisch bedeutsamen Spuren werden dabei vernichtet.

Der IS bedient sich vieler Einnahmequellen. Westliche Geiseln, Jesiden, Antiquitäten und Steuern sind ein Teil davon. Doch den grössten Teil macht das Öl aus. Bis zu drei Mil-

lionen US-Dollar würden die Islamisten damit täglich einnehmen, hat der Analyst Luay Khatteeb des amerikanischen Brookings Doha Center behauptet. Tatsächlich dürfte es wesentlich weniger sein, glaubt der kurdische Energiebeauftragte Suleyman Khalaf in Syrien. Zwar hätten die Islamisten viele Bohrfelder in Irak und Syrien besetzt, doch die Verkaufsmöglichkeiten schwänden rapide.

Dabei schien das Geschäftsmodell simpel: Noch im Juli fuhren Schmuggler mit leeren Tanklastern bei den IS-Ölförderstellen vor und füllten diese mit 250 Barrel Erdöl für 6000 Dollar auf. Ein Spottpreis - verglichen mit dem damaligen Weltmarktpreis von 100 Dollar pro Barrel. Dann schlichen die Schmuggler auf Nebenstrassen ins kurdische Gebiet, an korrupten kurdischen Soldaten vorbei und zur nächsten kleinen Raffinerie, wo das Erdöl zu leicht verkäuflichem Benzin und Diesel umgewandelt wurde. Doch mittlerweile sind die Kontrollen strenger: An den Checkpoints der kurdischen Peschmerga-Soldaten stehen lange Schlangen von Tanklastern, die akribisch überprüft werden. Militärrichter bringen laut kurdischen Journalisten bestechliche Soldaten vor Gericht.

Hinzu kommt laut Khalaf ein anderer Faktor: «Die IS-Kämpfer fahren die Ölförderung auf Maximal-Last.» Ohne Rücksicht auf Verschleiss. Die Zeit spiele gegen sie, bereits jetzt würden ihnen geschultes Personal und Ersatzteile fehlen. 50 000 bis 60 000 Barrel Erdöl lieferten die Anlagen, die der IS eingenommen hat, glaubt Khalaf. Und verkauft werde es heute für den Spottpreis von 18 Dollar pro Barrel. Was noch immer eine Million Dollar Einnahmen pro Tag allein aus dem Öl-Geschäft bedeuten würde.

Doch die Lage ist längst nicht mehr so einfach für den IS. Denn mittlerweile umfasst sein Einflussgebiet auch eine Bevölkerung von etwa fünf Millionen Menschen, die versorgt werden wollen. Allein die Maschinen, die in der Landwirtschaft eingesetzt werden, von Wasserpumpen über Traktoren, verschlingen täglich Tausende Liter Treibstoff. Dazu kommt der Strombedarf: Um einen einzigen Häuserblock per Stromgenerator zu versorgen, wird mindestens ein Fass Dieselöl benötigt. Und fürs Heizen verbraucht eine Kleinfamilie über den Winter drei solche Fässer.

Immer deutlicher zeichnet sich ab, dass der Islamische Staat ein *failed state* sein wird, ein gescheiterter Staat. Schon appellieren die IS-Führer an ihre Untertanen, sich einzuschränken. Zur Abschreckung haben sie laut einem lokalen Aktivisten 100 Kämpfer, die die Terrororganisation verlassen wollten, hinrichten lassen. Die Situation verschärft sich. Ausgerechnet in der Metropole Mosul wird die Lage immer prekärer, die Medikamente werden knapper, die Krankenhäuser können kaum noch mit Strom versorgt werden. Nun zeigen sich erste Absatzbewegungen: Sunnitische Stammesführer verhandeln mit den Kurden um Unterstützung, sie wollen einen Aufstand starten. Doch laut kurdischen Journalisten hat die regionale kurdische Regierung im Irak abgewinkt. Ohne eine veränderte Haltung der schiitisch dominierten Regierung in Bagdad haben einzelne Stammesführer nicht genügend Rückhalt. Vor dieser Krise hat die Aktivistin Nareen Shammo Angst. Sie fürch-

tet, dass der IS dann die jesidischen Geiseln tötet: «Die wollen doch nur vernichten!» tern, die akribisch überprüft werden. Militärrichter bringen laut kurdischen Journalisten bestechliche Soldaten vor Gericht.

Hinzu kommt laut Khalaf ein anderer Faktor: «Die IS-Kämpfer fahren die Ölförderung auf Maximal-Last.» Ohne Rücksicht auf Verschleiss. Die Zeit spiele gegen sie, bereits jetzt würden ihnen geschultes Personal und Ersatzteile fehlen. 50 000 bis 60 000 Barrel Erdöl lieferten die Anlagen, die der IS eingenommen hat, glaubt Khalaf. Und verkauft werde es heute für den Spottpreis von 18 Dollar pro Barrel. Was noch immer eine Million Dollar Einnahmen pro Tag allein aus dem Öl-Geschäft bedeuten würde.

Doch die Lage ist längst nicht mehr so einfach für den IS. Denn mittlerweile umfasst sein Einflussgebiet auch eine Bevölkerung von etwa fünf Millionen Menschen, die versorgt werden wollen. Allein die Maschinen, die in der Landwirtschaft eingesetzt werden, von Wasserpumpen über Traktoren, verschlingen täglich Tausende Liter Treibstoff. Dazu kommt der Strombedarf: Um einen einzigen Häuserblock per Stromgenerator zu versorgen, wird mindestens ein Fass Dieselöl benötigt. Und fürs Heizen verbraucht eine Kleinfamilie über den Winter drei solche Fässer.

Immer deutlicher zeichnet sich ab, dass der Islamische Staat ein *failed state* sein wird, ein gescheiterter Staat. Schon appellieren die IS-Führer an ihre Untertanen, sich einzuschränken. Zur Abschreckung haben sie laut einem lokalen Aktivistin 100 Kämpfer, die die Terrororganisation verlassen wollten, hinrichten lassen. Die Situation verschärft sich. Ausgerechnet in der Metropole Mosul wird die Lage immer prekärer, die Medikamente werden knapper, die Krankenhäuser können kaum noch mit Strom versorgt werden. Nun zeigen sich erste Absatzbewegungen: Sunnitische Stammesführer verhandeln mit den Kurden um Unterstützung, sie wollen einen Aufstand starten. Doch laut kurdischen Journalisten hat die regionale kurdische Regierung im Irak abgewinkt. Ohne eine veränderte Haltung der schiitisch dominierten Regierung in Bagdad haben einzelne Stammesführer nicht genügend Rückhalt. Vor dieser Krise hat die Aktivistin Nareen Shammo Angst. Sie fürchtet, dass der IS dann die jesidischen Geiseln tötet: «Die wollen doch nur vernichten!»